

BLICKPUNKT: DAS ENDE DES BERGBAUS AN DER SAAR

Auf Kohle gegründet

Der stählerne Hobel, der in diesem Jahr noch einmal 400.000 Tonnen Kohle aus dem Flöz Wahlschied geschnitten hat, steht schon still. Am Freitag wird die letzte Saarkohle verladen. Dann ist Schluss. „Es wird was bleiben von der Kohle, ganz sicher“, sagt Delf Slotta, Direktor des Institutes für Landeskunde Saar. 150 Bergleute ziehen im Juli nach Ibbenbüren. Werkmarkscheider Volker Hagelstein bleibt zurück.

VON CLAUDIUS-PETER SCHMIDT

Keiner kann sagen, das Ende komme überraschend. Seit mindestens 20 Jahren bereitet sich Volker Hagelstein auf den Tag X vor. Aber dass es der 30. Juni 2012 sein würde, war dem gebürtigen Speyerer nicht klar. Als der Vermessungs-Ingenieur im Bergbau – fachmännisch: Markscheider – 1983 zur Saarberg AG kam, war das undenkbar. Nach der zweiten Ölkrise erging der Auftrag, die nationalen Energieträger zu sichern. Der Stromkunde zahlte mit dem ab 1974 erhobenen „Kohlepfennig“, der mehr als ein Pfennig war. Die noch sechs Bergwerke an der Saar wurden angewiesen, zusätzlich 1000 Bergleute auszubilden. „Als ich anfing, war ich einer von 26.000. Es hieß, die Kohle hat Zukunft. Keiner hätte geglaubt, dass der Aufstieg kurz, der Abstieg aber sehr lange sein würde, bald 30 Jahre. Ich auch nicht“, sagt Hagelstein. Letztlich auf drei unterschiedlichen Bergwerken stieg der heute 55-jährige zum Werkmarkscheider auf, zum Chef einer 45 Mann starken Truppe unter und über Tage tätiger Vermesser. Das letzte, das Bergwerk Saar, wird am Samstag geschlossen.

Das Ende der systematischen Kohlegewinnung nach 261 Jahren im tatsächlich auf Kohle gebauten Saarland hat der längst in Saarlouis heimisch gewordene Pfälzer mitbestimmt. Bis 2016, so der Abbauplan, hätten noch vier Millionen Tonnen im Jahr, bestimmt zur Verstromung in den Kraftwerken entlang der Saar, gefördert werden sollen. Arbeit für 10.000 Menschen. Bergmänner und Instandsetzer, Zulieferer.

1350 Saar-Bergleute werden künftig in Gruben in Nordrhein-Westfalen arbeiten.

Doch mit dem Bruch von Gesteinsbänken in bald 2000 Meter Tiefe in der Primsmulde waren auf einmal alle Pläne dahin. „Ich glaubte erst an einen Messfehler“, erinnert sich Volker Hagelstein an den 23. Februar 2008, als an einem Samstag Seismographen ein abbaubedingtes Beben der Stärke 4,0, andere sogar von 4,5, auf der Richterskala maßen. Das Beben ließ Kapitelsteine aus der Kirche St. Blasius in Saarwellingen stürzen. Nur mit Glück wurde kein Mensch verletzt. „Als die Bestätigung kam, war mir sofort klar: Das ist das Ende.“

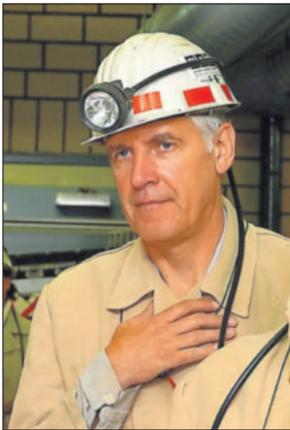
Noch am Abend wurde ein Abbaustopp verhängt. Die einzige angemessene Reaktion, um der in Hass umge-

NILS FRAGT

Wieso begrüßen sich Bergleute mit „Glück Auf“?



„Guten Tag“ oder „Hallo“ – die üblichen Grußformeln werdet ihr auf einer Grube kaum hören. Stattdessen grüßen Bergleute mit „Glück Auf“. Ursprünglich drückte das den Wunsch aus, es mögen sich Gänge mit Erzen auftun. Denn in Bergwerken wird ja nicht nur Kohle abgebaut, sondern auch Erze, also metallhaltige Gesteine. „Glück Auf“ sagen die Bergleute aber auch, weil sie hoffen, dass sie und ihre Kollegen wieder gesund und unverletzt aus der Grube herauskommen. Das ist nicht selbstverständlich, immer wieder gab und gibt es schwere Grubenunfälle. Übrigens gab „Glück Auf“ sogar einem Fußballstadion seinen Namen: Früher hieß das Stadion von Schalke 04 „Glückauf-Kampfbahn“ – es lag auf dem Gelände einer ehemaligen Kohlengrube. (rjs)



Seit 29 Jahren vermisst er Kohle an der Saar: Werkmarkscheider Volker Hagelstein hört im nächsten Jahr auf.

FOTO: BBL



In 1000 Meter Tiefe wurde bei Saarlouis die letzte Saarkohle aus dem Flöz Wahlschied gehobelt. Bis November sollen die Strecken und Untertage-Anlagen geräumt sein. Ende Februar 2013, so der Plan, werden die Schächte mit Betondeckeln verschlossen.

FOTO: BBL

schlagenen Wut der seit Jahren mit Schäden an ihren Häusern konfrontierten Bergbau-Betroffenen.

An Hagelstein erging aber auch der Auftrag, ein gefahrloses Alternativ-Abbaugelände zu finden. Es gelang, was der Markscheider die Quadratur des Kreises nennt. Menschen durften nicht gefährdet werden, andererseits war so viel Kohle ausfindig zu machen, dass der Saarbergbau ohne betriebsbedingte Kündigungen auslaufen konnte und die Kraftwerke versorgt werden konnten.

Mit dem Auffahren zwölf Kilometer langer Strecken nördlich von Saarlouis gelang das. 1350 der noch 3500 Bergleute konnten sich auf ihre Verlegung in die nordrhein-westfälischen Reviere Ibbenbüren und Bottrop vorbereiten. 450 Kilometer von der Saar entfernt, aber mit Aussicht auf sichere Arbeit bis 2018. Das Gros der anderen ging und geht in den Vorruhestand. Volker Hagelstein im Frühjahr 2013. „Dass wir es so beenden konn-

ten, ist gut und richtig“, sagt er. Wenngleich er aus geopolitischen Gründen einen Sockel- oder Referenzbergbau in Deutschland für richtiger hielte. Die Entscheidung ist aber gefallen. An der Saar ist am Samstag Schluss. Ein Festakt und eine Mettenschicht, ein ökumenischer Gottesdienst in Ensdorf, schließen das Revier. Glück Auf zur letzten Schicht.

Zurück bleiben 2500 Hektar Betriebsgelände und 800 Gebäude.

Für die 4000 organisierten Bergbau-Geschädigten ist der 30. ein Datum zwiespältiger Gefühle. Peter Lehner vom Landesverband der Bergbaubetroffenen Saar ist die, wie er sagt, „Geschichtsverklärung“ des Bergbaues der vergangenen Wochen zuwider. „Es ist ja nicht vorbei. Was ist mit den Ewigkeitslasten, den Ge-

fahren für Grundwasser und Vernäseung von Grundstücken, die uns immer noch drohen?“, fragt der Nalbacher. Die Geschädigten drohten, in Vergessenheit zu geraten. Trotz kürzlich erst ausgehandelter Entschädigungsleistungen für die Minderung von Wohn- und Lebensqualität. „Nein, von einem guten Tag will ich nicht reden. Er ist nichts Besonderes“, sagt Lehnert, der seit 20 Jahren gegen den Bergbau kämpfte.

Was bleibt? 2500 Hektar nutzlos gewordenes Betriebsgelände, so groß wie 3000 Fußballfelder, dazu 800 Gebäude, hat die Ruhrkohle AG im Saarland zu vermarkten. Wenige sind als Erinnerungsorte vorgesehen. Bis in 180 Meter Höhe über der Saar wird das begehbare Saarpolygon, eine 1,3 Millionen Euro teure Landmarke auf der Halde Duhamel des ehemaligen Bergwerkes Ensdorf, reichen. Baubeginn soll noch in diesem Jahr sein. Volker Hagelstein ist als Leiter des Bauausschusses des

Fördervereins „Bergbau-Erbe Saar“ daran beteiligt. Besonders gut gefällt ihm, „dass man wie durch ein Fenster sehen kann, in die Zukunft“.

Für Delf Slotta bleibt ohnedies die Geschichte des Bergbaues mit den Menschen des Saarlandes verbunden. „Dass es im Saarland bundesweit die meisten Eigenheim-Besitzer gibt, geht auf das Prämienhaus-Modell zurück. Vor 150 Jahren hat die preußische Bergwerksverwaltung über diese Wohnungsbauförderung bezweckt, Bergmänner zu gewinnen. Bis heute prägt das die unwahrscheinliche Sesshaftigkeit der Saarländer“, sagt der Direktor des Institutes für Landeskunde. Auch die Improvisationskunst und Kameradschaft der Saarländer gehe auf Bergmannstugenden zurück. Ohne die Kohle gäbe es das Saarland und letztlich die Saarländer nicht. „Der Bergbau ist Wurzel unserer saarländischen Gesamtkultur“, sagt Slotta. Etwas, das bleibt.

Nach 250 Jahren ist Schluss

Der Bergbau prägte das Saarland und die Saarländer – Er brachte den Menschen Arbeit und Wohlstand, aber auch Leiden

VON RALF JOAS

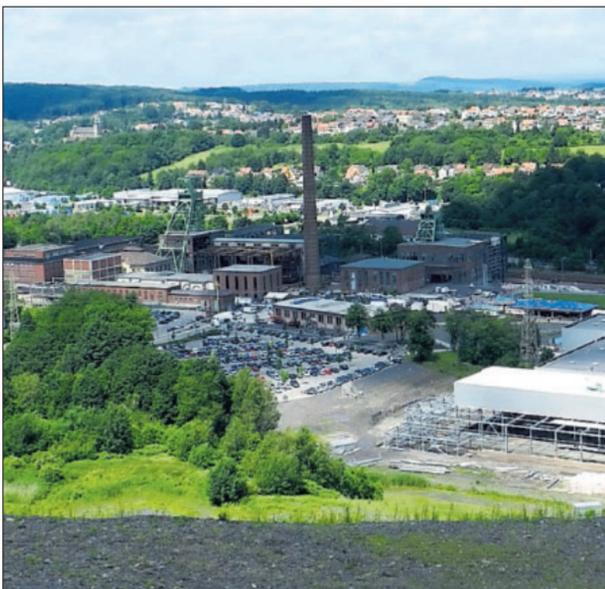
Der Aufstieg ist recht kurz, aber nicht ohne, dann ist die Alm erreicht. Eine Blockhütte, davor eine Terrasse mit Tischen und Stühlen; bei gutem Wetter hat man von hier oben eine tolle Fernsicht. Im Tal liegt allerdings kein liebliches Alpendorf – sondern die ehemalige Grube Reden. Und die „Alm“, die bei gutem Wetter viele Spaziergänger, Nordic Walker und Mountainbiker ansteuern, befindet sich auf der früheren Halde der 1995 geschlossenen Grube. Unten, auf dem ehemaligen Grubengelände, können die Besucher im Gondwana-Prähistorikum eine Reise in die Frühzeit der Erdgeschichte unternehmen.

Ganz so weit reicht die Geschichte des Bergbaus an der Saar nicht zurück. Aber immerhin gruben bereits die Kelten vor mehr als 2500 Jahren im Saarland nach Steinkohle. Der planmäßige Bergbau begann vor gut 250 Jahren. 1751 stellte Fürst Wilhelm Heinrich zu Nassau-Saarbrücken alle Kohlengruben an der Saar unter eine einheitliche, staatliche Verwaltung. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte stand der Saar-Bergbau mal unter französischer, preußischer oder bayerischer Regie. Die Abbaumethoden wurden immer raffinierter, die Industrialisierung sorgte für eine scheinbar unaufhörliche Nachfrage nach dem „schwarzen Gold“. Trotz des vermehrten Einsatzes von technischem Gerät war der Bergbau eine „Job-Maschine“ – im Jahre 1900 holten 42.000 Bergleute 9,5 Millionen Tonnen Kohle aus der Erde unter dem Saarland.

Die Blütezeit des Saar-Bergbaus überdauerte auch die beiden Welt-

kriege, 1949 stieg die Anzahl der Bergleute sogar auf mehr als 67.000, darunter auch viele aus der Pfalz.

Bereits Ende der 50er Jahre tauchten die ersten dunklen Wolken am ohnehin häufig staub- und rußgrauen Himmel über dem Saarland auf. Mineralöl und Importkohle traten als konkurrierende Energielieferanten auf, auf den Halden häuften sich die Lagerbestände. Anfang der 80er Jahre erleb-



Blick von der „Alm“: Die einstige Halde der Grube Reden ist heute Ziel von Wanderern und Radfahrern. Die Grube selbst (im Bild) wurde 1995 stillgelegt.

FOTO: CPS

te der Bergbau, bedingt durch die Ölkrise der 70er Jahre, nochmals eine kurze Renaissance, kletterte die jährliche Förderleistung an der Saar noch einmal über zehn Millionen Tonnen. Der Niedergang aber war nicht mehr zu stoppen. Politik und die Saarbergwerke als Betreiber der Anlagen reagierten: Gruben wurden geschlossen, Bergwerke in Verbänden zusammengefasst. Im Februar 2007 schlossen

der Bund, die Kohle-Länder Saarland und Nordrhein-Westfalen, die RAG (vormals Ruhrkohle AG) und die Gewerkschaft IG BCE eine „Eckpunktevereinbarung“. Demnach soll mit dem subventionierten Steinkohlebergbau in Deutschland Ende 2018 endgültig Schluss sein.

Dann kam der 23. Februar 2008. An der Saar bebte die Erde – wie schon häufig, aber diesmal besonders heftig. Ein Beben der Stärke 4 erschütterte Gebäude und Menschen. In Saarwellingen fielen Steine von der Kirche, in Nalbach musste das Rathaus evakuiert werden. Hier die Angst der vom Beben Betroffenen um ihre Gesundheit, ihr Leben, ihre Häuser, dort die Angst der Bergleute um ihre Jobs, ihre Zukunft: Das Beben hinterließ tiefe Risse – an Häusern, in Gemeinden, in Familien. Aus Sicht der Bergbaugegner war es ein Fanal – und die RAG Deutsche Steinkohle beschloss wenige Wochen später das Ende der Förderung im letzten verbliebenen Bergwerk Saar für den 30. Juni 2012.

250 Jahre Bergbau an der Saar haben die Region und ihre Menschen geprägt. 1,5 Milliarden Tonnen Kohle wurden in dieser Zeit ans Tageslicht befördert. Der Bergbau hat die Landschaft, hat Dörfer geformt und verändert, hat tiefe Spuren in der Kultur, der Mentalität, der Sprache der Saarländer hinterlassen. Er hat den Menschen Arbeit und Wohlstand gebracht. Aber auch Leid verursacht – seien es beschädigte Häuser, durch Kohlenstaub bedingte Krankheiten, an denen viele Bergleute starben, seien es Unglücke und Katastrophen wie die Tragödie von Luisenthal im Februar 1962, die 299 Menschenleben kostete. Der Bergbau bildete zu-

sammen mit der Eisen- und Stahlindustrie über viele Jahrzehnte das wirtschaftliche Rückgrat des Saarlandes.

Diese Zeiten aber sind längst vorbei. Heute sei die wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus „sehr marginal“, für die Wirtschaft an der Saar habe die Branche „kein Gewicht mehr“, sagt Heino Klingens, Geschäftsführer Standortpolitik bei der Industrie- und Handelskammer Saar. Die einst durch die Montan-Branche geprägte Industrie im Saarland habe in den vergangenen Jahrzehnten ihr Gesicht „komplett verändert“, gleichwohl sei und bleibe das Saarland ein Industrieland, in dem die Industrie 30 Prozent zur Wertschöpfung beitrage – im Bundesschnitt sind es 23 Prozent. Auch die zahlreichen Zuliefererbetriebe hätten den Strukturwandel geschafft, sagt Klingens und betont: „Die saarländische Industrie ist heute so gut aufgestellt wie wohl noch nie in der Geschichte des Landes.“

So gesehen ist die wirtschaftliche Bedeutung des 30. Juni zu vernachlässigen. Aber natürlich, das räumt Klingens ein, sei das ein „nostalgisches Datum, es geht etwas zu Ende“. Wobei das Saarland auch künftig auf Energiegewinnung setzt – aber eher über der Erde. Der Ausbau erneuerbarer Energien steht auch hier oben auf der Tagesordnung, als Standorte sollen auch ehemalige Bergwerksflächen dienen. Zudem wird laut Wirtschaftsminister Heiko Maas derzeit geprüft, ob ehemalige Grubenschächte als Pumpspeicherkraftwerke neue Verwendung finden könnten. Aber das Lied „Glück Auf, der Steiger kommt“, das früher jedes Kind im Saarland in der Schule lernte, es wird langsam verhallen.

Teure Steinkohle: 1,7 Milliarden Euro Subventionen 2012

Der Bergbau an der Saar endet. Nicht immer klar gesagt wird: die subventionierte Steinkohleförderung.

Seit Anfang der 60er Jahre gelang es an Saar und Ruhr nicht mehr, die Kohle zu Weltmarktpreisen zu fördern. Die Importkohle aus den USA, bald auch aus Australien und Südafrika, war damals schon leichter – im Tagebau oder oberflächennah – abzubauen. Der Abbau an Saar und Ruhr, in Tiefen von mehr als 1000 Metern, verursachte das Drei- bis Vierfache der Kosten. Zwar gelang es dem Bergwerk Saar einmal, kurz vor dem Beben 2008 in der ertragreichen Primsmulde, zu Weltmarktpreisen von damals 130 Euro pro Tonne zu produzieren. Ohne massive Stützungen und Subventionen wäre der deutsche Steinkohlebergbau aber schon vor 50 Jahren verschwunden, weil unwirtschaftlich geworden.

Das Steinkohlefinanzierungsgesetz von 2007 sieht bis 2018 Subventionen des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen vor. Das Saarland beteiligt sich nicht mehr. 2012 sind im Bundeshaushalt 1,36 Milliarden Euro vorgesehen, NRW steuert 420 Millionen Euro bei. Die Förderung der Steinkohle ist damit der mit Abstand größte Subventionsposten im Bundeshaushalt.

Hinzu kommen jährlich 22 Millionen Euro, die der Bund sowie NRW und das Saarland an Vorruhestandsgeld an die durch Grubenschließungen ausscheidenden Bergleute zahlen. Das Anpassungsgeld wird an Untertage-Bergmänner ab 50 Jahren, Überagetätige ab 57 Jahren gezahlt. 2000 Saar-Bergmänner schieden nach dem Stilllegungsbeschluss noch auf diese Weise aus. (cps)